

Vor genau eineinhalb Jahren bekam ich einen Anruf aus Marokko. Jean Atto, ein Kollege, der für Dräger im Unternehmensbereich Medizintechnik in Casablanca tätig ist, war am anderen Ende der Leitung. Er erzählte mir von seinem Schulprojekt in Kamerun. In Bisso einem kleinen Dorf im tropischen Regenwald. Sein Engagement galt den vielen kleinen Kindern des Dorfs. Für sie hatte er eine Schule gebaut. Um für Bildung und damit für eine Zukunftsperspektive zu sorgen. Der Schulbetrieb lief bereits, als ein kräftiger Tropensturm die Schule zerstörte. Schnelle Hilfe tat Not!

In der Zwischenzeit ist einiges passiert. Ich reiste im letzten Sommer nach Bisso. Es erschienen einige dialog-Artikel und viele Kolleginnen und Kollegen hatten uns mit Spenden. Einfach so, einfach aus Vertrauen.



Die alte Schule wurde 2007 bei einem verheerenden Unwetter zerstört. Direkt daneben hat Jean Atto eine neue Schule gebaut.

Die neue Schule ist moderner und größer, sodass mehr Kinder gleichzeitig von den Lehrern unterrichtet werden können.

Kamerun liegt in Zentralafrika am Atlantik und hat 18,8 Millionen Einwohner. Weil Kamerun so lang ist und sich durch verschiedene Landschaftsformen zieht, wird es auch „Miniaturafrika“ genannt, denn wir finden hier fast alle Landschaften und Lebensräume, die in Afrika vorkommen: Palmenstrände und Küstenebenen, dichte Regenwälder, vulkanische Bergländer, weite Savannen und Steppen und sogar die wüstenhafte und staubige Sahelzone. In Kamerun gibt es über 200 verschiedene Volksgruppen. Deshalb gibt es auch viele verschiedene Sprachen in Kamerun, nämlich etwa 240. Davon gibt es auch 100 in schriftlicher Form. Die Kinder sind hier die Versicherung der Eltern, das heißt, dass sie später versorgt werden, denn eine Arbeitslosenversicherung oder eine Rente gibt es nicht. Leider sterben 77 von 1.000 Kindern, die in Kamerun geboren werden, schon ganz jung an verschiedenen Krankheiten, in Deutschland sind es nur fünf von 1.000.



Das Dorf Bisso liegt etwa fünf Autostunden von Yaounde entfernt, unweit der Kleinstadt Nkoteng. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 23,3 °C und schwankt im Jahresverlauf nur unwesentlich.

Yaounde ist die Hauptstadt Kameruns und mit knapp 1,3 Mio. Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes, umgeben von tropischem Urwald. Der Name Yaoundé (Franz.) ist eine Deformation des Namens der Ewondo, der ursprünglich hier ansässigen Ethnie.

Damit konnten wir Lehrmaterial kaufen und Lehrergehälter bezahlen. Der Fortbestand der Schule war gesichert. Der Kreis, der Bisso-Sympathisanten vergrößerte sich. Der Verein 'Future for Bisso e.V.' wurde gegründet. Ein Verein, der sich zur Aufgabe gemacht hat, gezielt an einem Ort, in Bisso und Umgebung, zu helfen. Für Bildung, für sauberes Trinkwasser, für eine vernünftige Gesundheitsversorgung. Unter [www.future-for-bisso.org](http://www.future-for-bisso.org) finden Sie weitere Informationen. In diesem Jahr haben wir eine medizinische Karawane nach Bisso organisiert und ich habe für alle Bisso-Interessierten Tagebuch geschrieben.



DER KAMERUNYON

Wir sind bei der...  
Ankunft...  
Frank war bereits einen Tag vor uns nach Kamerun aufgebrochen und wollte sich dort mit Ärzten-Kollegen der GIZ treffen.

3. Oktober 2011

Annica, Hinrich, Jean und ich trafen uns am Tag der deutschen Einheit am Hamburger Flughafen. Frank war bereits einen Tag vor uns nach Kamerun aufgebrochen und wollte sich dort mit Ärzten-Kollegen der GIZ treffen. Gegen 20:00 Uhr kamen wir in Yaounde (Französisch: Yaoundé), der Hauptstadt Kameruns an. Im Gegensatz zu meiner letzten Reise kamen wir problemlos durch die Zollkontrolle. Auch die Prüfung der Gelbfieberimpfung verlief extrem entspannt.

Im letzten Jahr wurde ich noch aus einer Traube Kameruner herausgetischt und zur Gelbfieberimpfung beordert. Vermutlich war ich auch der Einzige, der durch das Schnarchen der anderen kein Auge zugemacht hatte und dementsprechend

blass aussah. So übermüdet ich aussah, war es wohl kein Wunder, dass ich mich dann plötzlich in einer dunklen Imptzelle wiedertand. Die Spritze schon im Anschlag kam die Schwester auf mich zu. Hilflos wedelte ich mit meinem Imptaussweis. Nach zähem Ringen und Debattieren ließ sie dann doch von mir ab und ich durfte den kleinen stickigen Raum verlassen.

In diesem Jahr nichts von all dem. Wir wurden von einem Fahrer abgeholt, stoppten unsere Sachen in den überladenen Kofferraum und fuhren durch die Nacht.

\* Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Wenig später stoppte uns der erste Streckenposten. Es sollten weitere folgen. Ein Feldbett auf dem Schoß und unzählige Medikamente und Zahnpasta im Kreuz. Hinrich fiel ein, dass er für die Zahnbehandlung eine wichtige Spritze zuhause vergessen hatte.

Hm? Wir fuhren weiter über die holprige Straße. Nach einiger Zeit bemerkten wir, dass unser Kofferraum aufstand. Wie lange wohl schon? Der Fahrer hielt und schloss den Kofferraum, der sich plötzlich auffallend leicht verschließen ließ. So fuhren wir, in der Gewissheit, die Hälfte unserer Habseligkeiten auf der Strecke verloren zu haben, zu unserem Hotel. Komischerweise fehlte nichts.



So checkten wir im Prestige-Hotel in Yaounde ein. Frank saß bereits auf der abgewetzten Ledercouch unter der abgezogenen Haut einen Königspython. Alle zusammen fuhren wir in ein nettes Restaurant. Es war Montagabend und damit Showtime. Diverse Sängerinnen und Sänger standen vor uns auf der Bühne. Laserblitze flackerten.

Als wir abends wieder in unserem Hotel ankamen, trieb uns die Sorge um, ob die Kiste aus Deutschland wohl rechtzeitig ankommen würde?

Gelbfieber

Das Gelbfieber, auch Schwarzes Erbrechen genannt, ist ein Virus, der durch den Stich einer Mücke übertragen wird und ist in tropischen und subtropischen Gebieten in Südamerika und Afrika verbreitet. Die einzigen bekannten Wirte des Virus sind Primaten und verschiedene Stechmückenarten. Die Krankheit äußert sich in den meisten Fällen mit Fieber, Übelkeit und Schmerzen und klingt nach einigen Tagen wieder ab. Bei einigen Patienten jedoch folgt eine toxische Phase, in der es zu einer Leberschädigung mit Gelbsucht (daher auch der Name der Krankheit) kommt, die tödlich enden kann. Die WHO schätzt, dass jährlich 200.000 Personen erkranken und 30.000 Personen an Gelbfieber sterben.

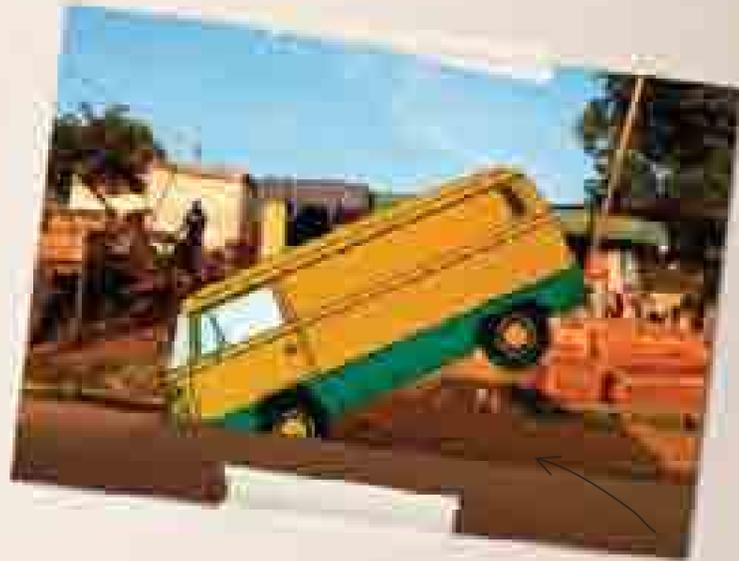
Vor einer Woche waren Frank und ich in die Revalstraße gefahren. Beide hatten wir unsere Wagen bis unter das Dach voll gepackt. Voll mit Medikamenten, Zahnpasta, Betäubungsmitteln und anderem medizinischen Equipment für Bisso. Dazu das eine oder andere Päckchen mit Bleistiften, Schulheften, Lederbällen und Kinderklamotten.

4. Oktober 2011

Draußen war es laut. Die Straße vor dem Hotel war voller Leben. Hunderte von Menschen drängten sich über den löchrigen Bürgersteig und auf der Straße.

Händler verkauften in kleinen Holzverschlägen

Handy-Karten, Pullover, Fisch, Seite und alles für den täglichen Bedarf. Tausende von gelben Taxis fuhr kreuz und quer. Kaum ein Auto ohne kaputte Fensterscheibe. Busse, mit riesigen Gepäckaufbauten fuhr am Hotel vorbei. An vielen Stellen verließ die Kanalisation in offenen Rinnsalen. Das barg immer die Gefahr, beim Aussteigen aus einem Wagen direkt in den Gully zu plumpsen oder gar den ganzen Wagen darin zu versenken. Aus den Musikboxen dröhnte bis zum Anschlag fast ausschließlich afrikanische Musik. Stars wie Rihanna schienen hier musikalisch kein fitness-gestärktes Bein auf den staubigen Boden zu kriegen. Früh saß ich vor dem



Die Kanalisation sollte man stets im Auge behalten.

Hotel und sah mir das bunte Treiben an. Junge Schuhverkäufer balancierten einen Schuh auf dem Kopf. Den anderen hielten sie zum Verkauf in den Händen. Unser Thema des Tages: Die Kiste. Die Kiste aus Lübeck. Wo war sie? Christian versuchte es herauszubekommen.

So blieb uns etwas Zeit, um für Hinrich die vergessene Spritze bei einer Zahnärztin zu leihen. Anschließend fuhr wir ins Hilton Hotel zu dem einzigen Geldautomaten der Stadt. Dort trafen wir Jimmy, einen Bisso-Sympathisanten. Wir besorgten uns einen Geländewagen mit Fahrer für die Fahrt nach Bisso.

Wir fuhr von A nach B, von B nach A. Trafen irgendwelche Leute. Kautten Proviant, vor allem Wasser. Unterwegs erfuhren wir, dass die Kiste in Paris festhing. Es war Dienstag und wir wollten schnellstmöglich nach Bisso. Doch ohne Kiste mit all unserem Material machte das wenig Sinn. Alles schien nun irgendwie an dieser verdammten Kiste zu hängen.



5. Oktober 2011

Wir waren früh aufgestanden. Jean und Jimmy hatten bereits diverse Matratzen für uns besorgt. Wir alle hatten in einer Hawruck-Aktion Feldbetten für Bisso gekauft und diese aus Deutschland mitgebracht. Nun stellte sich heraus, dass



Gemütliche Schaumstoffmatratzen vom Markt

es zwar reichlich Betten in Bisso gab, aber leider keine Matratzen. Der Fahrer mit dem Auto kam. Christian telefonierte mit der Chetin der Speditionstirma in Frankreich. Frank schrieb auf dem Hotel-Computer eine Zollbescheinigung mit dem Verweis auf Humanitäre Hilfe. In der Hoffnung, dass dieses Dokument den Transport von Paris nach Faunde irgendwie beschleunigen würde. Diese Bescheinigung nahm per Mail ihren Weg über etliche Lübecker Dräger-Abteilungen und landete schließlich in Christians Posteingang. Ohne Christian wären wir aufgeschmissen gewesen! Die Kiste wäre vermutlich in irgendwelchen dunklen Kanälen verschwunden.

Plötzlich die gute Nachricht. Die Kiste sollte im Laufe des Tages in Paris verladen werden. Die Chancen standen damit nicht schlecht, dass wir die Kiste am Abend erhalten konnten. Hoffnung kam auf. Zwischendurch gingen einige hundert Euro von Hand zu Hand. Dieses Geld würde Christian brauchen, um die Kiste aus dem Zoll in Faunde auslösen zu können. Der Fahrer stoppte das Auto voll, sortierte neu, sortierte um. Endlich der Anruf von Christian. Die Kiste war da. Es war Mittwochnachmittag, als wir uns alle in das voll beladene Auto



quetschten. Die Kiste sollte Jimmy am nächsten Tag mit unserem Fahrer abholen. Nun war es endlich soweit. Wir setzten uns Richtung Bisso in Bewegung. Wir fahren raus aus



A: Fahrt zum Markt

B: Blick aus unserem Hotel

C: Verkaufsstand u. a. für Handy-Karten

D: Verkauft und Lager von Getreide

der Stadt. Vorbei an endlosen Marktständen. Vorbei an kleinen Ortschaften. Vorbei an spielenden Kindern, an Schweinen, Palmen, Holzhütten. Immer wieder gab es kleinere Streckenposten die uns anhielten und etwas Motivationsgeld verlangten. In der Regel hielt man an. Sprach ein wenig, zahlte und fuhr weiter. Manchmal, wenn man so schön in Fahrt war, reichte es, das Geld einfach aus dem Fenster zu werfen.

Nach einigen Stunden Fahrzeit erreichten wir Nkoteng. Dort besuchten wir kurz eine kleine Krankenstation. Die Krankenschwester schielte vor dem kleinen Gebäude und sah etwas zerknistert aus, als sie uns kommen sah. Wir erklärten ihr kurz den Grund unseres unangemeldeten Besuchs. Dann zeigte sie uns die Räumlichkeiten. Ein kleines Mädchen trug ihre Infusionsflasche in der Hand und spazierte in ihr Krankenzimmer. Die rostigen Betten trugen einen verschlissenen Plastikbezug. Vorhänge an den Fenstern fehlten. Die Sonne knallte direkt ins schlichte Krankenzimmer.



VIP-Raum!!

Medizinisches Gerät fehlte nahezu vollständig. Der sogenannte VIP-Raum zeichnete sich dadurch aus, das zwischen dem Krankbett und dem dahinter liegenden Durchgang einfach eine Sperrholzplatte gequetscht wurde, damit nicht jede Nase durch das Krankenzimmer stiefeln konnte. Was für ein Luxus. Dies war nun also die Krankenstation für die gesamte Region. Wir verabschiedeten uns in Richtung Bisso. Wir fahren weiter. Von Nkoteng bis Bisso wurde die Strecke abenteuerlicher. Die Wälder wurden dichter. Der rote, unbefestigte Weg lehmiger und holpriger. Doch so einsam es auch war, überall trat man Menschen, die zu Fuß unterwegs waren. Langsam wurde es dunkel.

Als wir in Bisso ankamen, regnete es. Irgendwie sah es an diesem dunklen Abend traurig aus. Vielleicht weil das offene Feuer vor dem Haus nur auf Spartlamme flackerte. Wir begrüßten die kleine Gruppe, die sich vor dem Haus um das Feuer versammelte. Für mich, der ich schon einmal in Bisso war, war es nett die alten Bekannten wiederzusehen. Wir packten unsere Sachen aus und brachten sie ins Haus. Nur noch schnell die Moskitonetze spannen und dann ins Bett. Plötzlich ein Schrei, ....

In Afrika werden Vogelspinnen »Baboan spiders«, zu deutsch, Pavian-Spinnen, genannt, da ihre Art zu klettern die der Paviane ähnelt. Trotz ihrer Größe ist ein Biss der meisten Vogelspinnen für einen Menschen zwar schmerzhaft, aber dennoch harmlos, es sei denn, es treten allergische Reaktionen auf. In vielen Büchern wird dieser mit dem Stich einer Biene oder Wespe verglichen, was aber nicht auf alle Arten zutrifft. In einigen Gegenden Südamerikas und Asiens gelten zubereitete Vogelspinnen als Delikatesse.



Riesen-Pavian Spinne

.... ahhhhhhhhh!

Zwei fette Riesen-Pavian Spinnen hatten es sich in Annicas Zimmer gemütlich gemacht. Riesen-Pavian Spinnen gelten als wenig giftig obwohl sie sehr giftig aussehen. Das sie nicht sehr giftig sind wussten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Als sie uns mit großen Spinnenaugen, im Dunkeln, ansahen. In Annicas Zimmer hauchte die erste bereits nach wenigen Sekunden ihr Leben aus. Franks Pantoffel streckte sie nieder.

Die zweite haarige Spinne konnte fliehen. Wohin haben wir nie herausbekommen. Gute Nacht!

In dem Haus war es stockfinster. Wir stellten Petroleumlampen und Kerzen auf. Einige hatten Stirnlampen dabei.

So konnten wir die Zimmer halbwegs ausleuchten, um nicht auf umherlautende Riesen-Pavian Spinnen zu treten. Wir legten unsere neu erworbenen Matratzen in die Bambusbetten und spannten unsere Moskitonetze auf, das gestaltete sich



teilweise abenteuerlich. Wir versuchten es mit Stricken, mit kleinen Baumstämmen und letztendlich mit Nägeln in der Wand. Am Ende sah es etwas windschief aber gemütlich aus. Dann setzten wir uns doch noch ein wenig ans Feuer.



Annica hatte das Prinzessinnen-Zimmer. Die Wand war verputzt und das Moskitonetz sah wie ein Himmelbett aus Kindertagen aus.

6. Oktober 2011

Vor dem krähenen Hahn wachten wir auf. Gegen 6:00 Uhr krabbelten wir aus unseren Moskitonetzen. Meine Haut war, wie beim letzten Mal, übersät mit roten Pusteln.



Moskitoflecken? Jimmy kam in der Nacht, brachte die fehlenden Matratzen. Am Morgen war er schon wieder mit unserem Fahrer unterwegs, um die Kiste von Christian abzuholen, der sie für viel Geld aus dem Zoll auslöste.



Wir setzten uns auf die kleine Veranda des Hauses und aßen Quarkbällchen (= Hauptfrühstück) und tranken ein warmes milchähnliches Getränk. Anschließend gingen Annica und ich in die Schule.

Es war Donnerstag. Wir gingen in die dritte Klasse. Die Klasse hatte 15 Schüler, es wurden gleichzeitig zwei Klassenstufen unterrichtet. Die Schule in Bisso besteht aus drei Gebäuden. Bei zwei Gebäuden



ist das Dach immer noch kaputt. Die dritte Schule wurde neu gebaut. Die Häuser sind um eine freie Fläche gruppiert in deren Mitte ein Fahnenmast steht. Der Schultag beginnt mit einem Fahnenappell. Die Fahne wird gehisst und die versammelten Kinder singen die Nationalhymne von Kamerun.

Dann gehen sie in ihre Klassen.

Wir waren nun also in der dritten Klasse. Die Kinder standen auf, als wir den Raum betraten.

"Bonjour" und "Guten Morgen". Sie sangen für uns ein Lied. Einen Kanon! Ich bekam das, während meiner langen Schulzeit nie richtig hin.

Der Schulbesuch hatte zwei Gründe. Erstens ist die Schule natürlich eines unserer wichtigsten Anliegen in Bisso, zweitens wollte ich eine kleine Schulpartnerschaft anregen. Eine Partnerschaft zwischen einer Grundschule in Deutschland und Bisso.



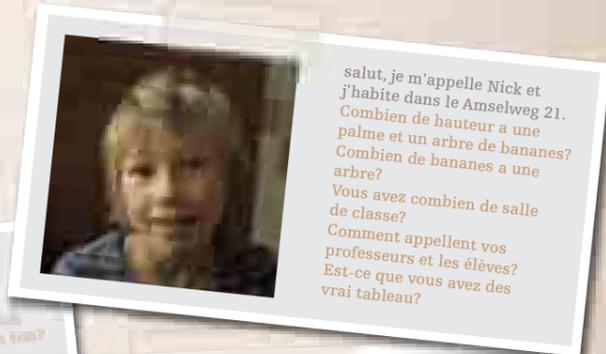
Für den Beginn dieser Partnerschaft hatte ich eine kleine Unterrichtsstunde zum Thema Kamerun und Bisso an einer deutschen Grundschule gegeben. Dabei sollten sich die Kinder selbst vorstellen und Fragen an die Kinder in Bisso stellen. »Habt ihr Hausaufgaben auf?« –

»Ich will Tänzerin werden!« –

»Gibt es Nilpferde bei euch?«



Nom: Bmar  
Prenom: Mbarga  
âge: 10 ans  
Ich möchte gerne viel Reichtum haben. Was muss ich tun?



salut, je m'appelle Nick et j'habite dans le Amselweg 21.  
Combien de hauteur a une palme et un arbre de bananes?  
Combien de bananes a une arbre?  
Vous avez combien de salle de classe?  
Comment appellent vos professeurs et les élèves?  
Est-ce que vous avez des vrai tableau?



Mit diesen Fragen kam ich nun nach Bisso und hoffte, diese beantwortet zu bekommen. Umgekehrt werde ich demnächst die Fragen der Bisso-Kinder in Deutschland vorstellen. Nun hatte ich, dass diese Partnerschaft über tausende von Kilometern funktioniert. Wir, Annica, Thierry und ich standen nun in der Schule. Fragten nach Lieblingsmusik, nach Fußball, nach Harry Potter, nach Brillenläden...

In der Mitte der Klasse lag ein riesiger Termitenhauten. Der Boden war von Termiten komplett zertressen. Auf dem Boden lagen einige Macheten (lange Buschmesser). Wir schoben die Tische zusammen und machten eine kleine Unterrichtsstunde mit den Fragen aus Deutschland. Die Stimmung in der Klasse war sehr diszipliniert und nett. Leider gab es auch eine unschöne Situation.

Ein Termitenhauten im Klassenzimmer. Er verdrängt die Kinder immer mehr in eine Ecke des Raums. Leider genau in die Ecke durch die es durch regnet.



Einer der vier Lehrer war total besoffen. Er schwankte vor den Kindern hin und her und blattete sie unfreundlich an. Abends überlegten wir, wie wir mit diesem Lehrer verfahren sollten. Überhaupt ist der Alkohol nach wie vor das größte Problem, vor allem bei der männlichen Bevölkerung.

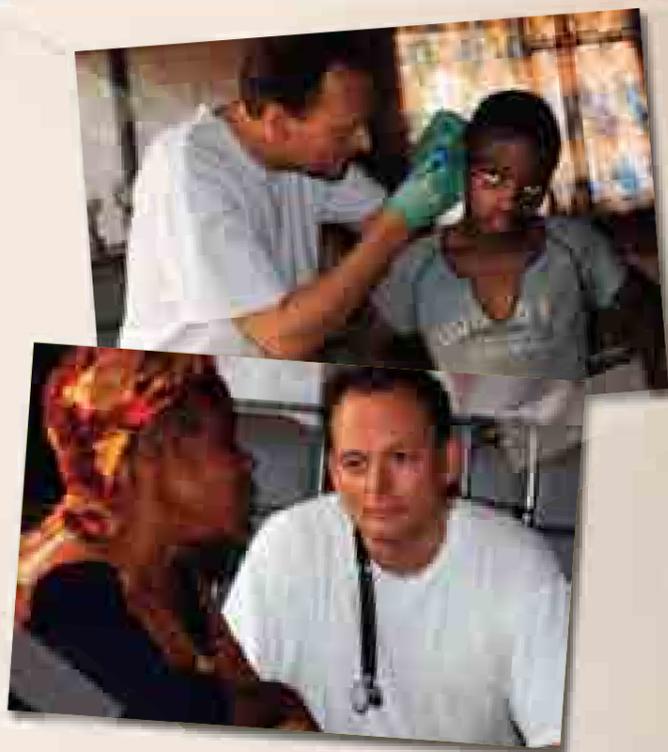
Wir warteten immer noch auf die Kiste aus Lübeck. Mittlerweile war es spät am Nachmittag. Hinrich begann mit ersten Untersuchungen. Zuerst wurde der Dorfälteste, von allen nur Papa genannt, untersucht. Dann seine Familienangehörigen. Weil Hinrich noch kein Material hatte, konnte er noch keine Zähne ziehen. Die Namen wurden von Thierry notiert. Die Zähne vermerkt. Während Hinrich draußen untersuchte, untersuchte Frank die Patienten im Haus, in dem wir schliefen. Obwohl es draußen hell war, war es im Haus meist dunkel. Es wurden



drei Korbstühle vor ein Fenster geschoben, durch das ein wenig Licht in den Raum viel. In einer Ecke stand ein Motorrad. Es war das Motorrad, mit dem Marius kürzlich tödlich verunglückte. Marius war die gute Seele des Dorfes und sorgte dafür, dass unser Projekt im Dorf funktionierte. Er

beachtete die Schutzmaterialien und übernahm die Bezahlung der Lehrer und sorgte allgemein für etwas Struktur.

Im Laufe des späten Nachmittags kam endlich die Kiste. Wir packten Sie aus und verstaute das Material. Am nächsten Tag sollte es dann wirklich und endlich losgehen.



Die Kiste ist endlich da.

Jean trägt Medikamente aus der Kiste ins Haus.

7. Oktober 2011

Wieder standen wir früh auf. Mit Hinrich ging ich kurz zu Françoise. Françoise ist eine der zwei Lehrerinnen im Dorf. Sie zeigte uns das frisch gerodete Feld hinter ihrer Hütte. Dort sollte ihr Haus stehen, sagte sie

uns. Ihre Schweine liefen auf ihrer zukünftigen Parzelle schon wild durcheinander. Dann zeigte sie uns kurz ihre Hütte und ihre Küche. Alles war pikobello und stand ordentlich an seinem Platz. Links von Ihrem Haus wohnt ein alter Mann, der Weidenkörbe flechtet. Ihr Haus und das des alten Mannes stehen wie alle Häuser direkt an der Straße, die von Nkoteng nach Bisso führt. Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße steht die Kirche, die von Jeans Mutter vor etlichen Jahrzehnten in dem Dorf gebaut wurde.

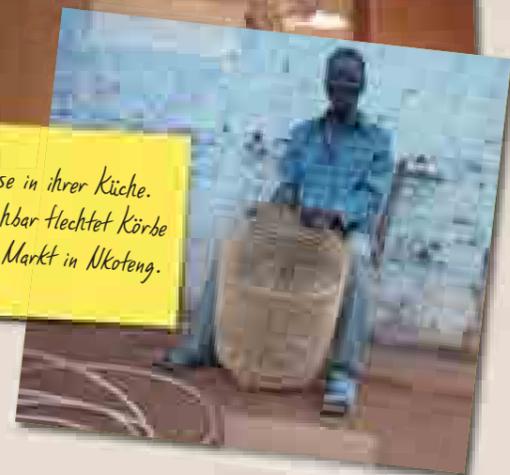
Françoise ist eine bibeltreue und vor allem feste Christin. Auf dem Weg ins Dorf zeigte sie uns noch ihre Kakaopflanzung mit rund 20 Kakaobäumen, die in Schutz der großen Tropenbäume wuchsen. Die gelben und damit reifen Kakaofrüchte strahlten in dem sattigen Grün des Waldes. Thierry kam, um uns zu holen. Sehr früh morgens kamen die ersten Patienten.

Frank war ein wenig krank, so dass es für ihn ein anstrengender erster Arbeitstag werden würde. Sehr schnell füllte sich das improvisierte Wartezimmer vor dem Haus. Kinder, Frauen und alte Männer sollten zuerst untersucht werden.

Zwischendurch kam auch unser Fahrer zu Frank in die „Praxis“ und



Françoise in ihrer Küche. Ihr Nachbar flechtet Körbe für den Markt in Nkoteng.



offenbarte, das er auf dem einen Augen fast blind und auf dem anderen fast nichts mehr sehen konnte. Das zu hören machte „Mut“ nachdem er uns tagelang durch unwegsamstes Gebiet kutscherte.



Hinrich und Thierry

Frank untersuchte, während Jean assistierte und übersetzte.



Hinrich, Annica, Thierry und ich gingen in die Schule. Dort erzählte Hinrich etwas zur Zahnhygiene und zur richtigen Benutzung der Zahnbürste. Thierry übersetzte. Viele Kinder hatten ihre Zahnbürsten mit und winkten damit bereits, als wir den Schulraum betraten. Thierry hatte sichtlich Spaß daran, den Kindern etwas zu zeigen. Hinrich hatte ein Gebissmodell dabei und erzählte etwas über den Zahnaufbau. Die Kinder hatten Spaß daran und machten ordentlich mit. Thierry lief mit dem Plastikgebiss durch die Stuhlreihen und stellte Fragen. Wenn ein Kind die Antwort wusste, stand es auf. War die Antwort besonders gut, wurde die richtige Antwort mit einem kräftigen Klatschen gewürdigt. Nach der kleinen zahnmedizinischen Unterweisung gingen Annica und Hinrich nach draußen. Dort setzen sie sich an einen Tisch und ließen die Kinder, eins nach dem anderen zu sich kommen. Hinrich schaute sich mit der

Stirnlampe, die tags zuvor schon beim Ausplüren von Riesens-Pavian Spinnen hilfreich gewesen war, die Zähne der Kinder an. Er stellte erstaunlich gute Zähne bei den Kleinsten fest. Nur zwei Kinder sollten am Nachmittag noch einmal zu ihm kommen. Als kleines Dankeschön bekamen die Kinder Zahnpasta, eine Zahnbürste und ein kleines Schulheft. Frank versorgte derweilen in dem zum Besprechungszimmer umfunktionierten Raum sehr viele Patienten. Die Schlange vor dem Haus riss nicht ab. Im Gegenteil. Mittlerweile wurde auch noch ein vor dem Haus liegender Holzhaufen zur Wartzone.



Nach der Schuluntersuchung bauten Hinrich und Annica ihr Behandlungszimmer unter Palmen auf. Ein kleiner Tisch wurde auf einen kleinen Hügel gestellt. Unter die Tischbeine packte man einige Steine, damit der Tisch, während der Behandlung nicht im sumpfigen, rostroten Boden versank. Links daneben waren die Gräber einiger hochgestellter Persönlichkeiten des Ortes. Eine Bank diente als Wartezimmer. Material wurde in greifbarer Nähe deponiert und anschließend sterilisiert. Hühner liefen kreuz und quer.



Zwischenzeitlich wurde der Fang des Tages präsentiert. Ein Schuppentier, das im Wald gefangen worden war und vermutlich bald in den Kochtopf wandern würde.



Schuppentiere werden auch Tannenzapfentiere genannt, denn sie verfügen über große, überlappende Hornschuppen, die ihren gesamten Körper bedecken. Im Bedrohungsfall können sie sich zu einer Kugel einrollen. Je nach Art, leben sie am Boden oder auf Bäumen und sind meist nachtaktiv.





Nach Entrichtung der 'Praxisgebühr' und 'Einlesen' der 'Krankenversichertenkarte' stand der erfolgreichen Behandlung nichts mehr im Wege.

Hinrich untersuchte seine Patienten. Annica und Thierry assistierten. Viele Personen litten unter akuten Zahnschmerzen. Nicht wenige schon seit Jahren. Doch ohne finanzielle Mittel war eine Behandlung für sie nicht bezahlbar. Große chirurgische Eingriffe waren unter diesen Bedingungen natürlich nicht machbar. So beschränkte man sich darauf, die schmerzenden Zähne zu ziehen. Eine Betäubungsspritze war für die Patienten absolutes Neuland. Besonders das taube Gefühl danach ließ sie unsicher ins Leere blicken. Einige fanden es allerdings auch lustig, dies komische Gefühl in der Wange. Das Gefühl, dass sich eine Seite des Gesichts selbstständig macht. Die Wartebank bestand mittlerweile je zur Hälfte aus Betäubten und Unbetäubten, die sich gegenseitig beäugten. Es wurden viele Zähne gezogen.



Da wir genau in der Wahlkampfzeit in Bisso waren, kamen am Nachmittag auch einige Wahlkampftheter zu uns. Überall klebten Wahlplakate. Meist von Biya, dem aktuellen und vermutlich auch neuen Präsidenten von Kamerun. Die Bilder, Plakate und Aufkleber hingen wirklich überall. An Bäumen, an Häusern, an Autos, einfach überall. Viele trugen T-Shirts und sogar ganze Kleider mit dem Kontertei des aktuellen Präsidenten.



Es fing an zu regnen. Die Zahnarztpraxis wurde ins Trockene verlegt. Es wurde langsam dunkel, doch solange Hinrich mit seiner Stirnlampe noch etwas sehen konnte, wurde weitergearbeitet.

Bei Frank und Jean sollte gegen 17:00 Uhr Schluss sein. Aber im Wartezimmer saßen und standen immer noch zwanzig Personen, die auf eine Untersuchung warteten. Und es wurden immer mehr. Das Tageslicht wurde immer weniger. Doch was sollte man tun. Viele Patienten warteten schon seit Stunden. Viele waren alt und hatten bereits eine große Wegstrecke hinter sich gebracht, um zur Untersuchung zu gelangen. Keine Ahnung, wie es sich herumgesprochen haben mag, aber es kamen immer noch Menschen.

Die vielen bunten Schmetterlinge wurden langsam durch das Zirpen der Grillen abgelöst. Es wurde dunkel. Irgendwann war es selbst mit Petroleumlampen nicht mehr möglich, den Behandlungsraum halbwegs zu beleuchten. So begann der wirklich erste Tag der medizinischen Karawane früh morgens und endete bei fast völliger Dunkelheit. Ein Großteil der Kiste aus Lübeck wurde bereits an diesem ersten Tag verteilt.



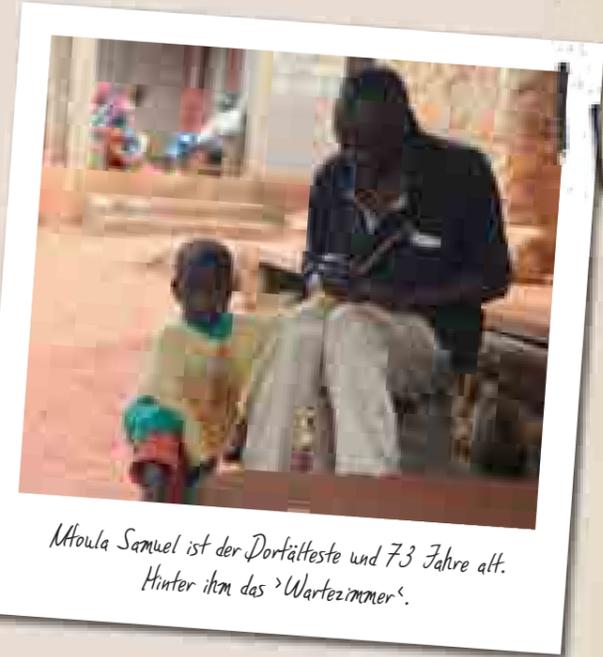
Während Hinrich vor mir die Zähne zog und Frank hinter mir seine Patienten untersuchte versuchte ich einige Charaktere mit dem Bleistift einzufangen.



8. Oktober 2011

Nachdem wir früh aufgestanden sind, setzen wir uns zum Dortältesten. Als kleines Gastgeschenk bekam er Lübecker Marzipan. Der Vortot zu Franks Tropenbehandlungszimmer füllte sich auffällig. Ein kleines Radio dudelte auf einer Holzbank vor dem Haus. Plötzlich die Nachricht, dass Morgen am Sonntag keine Flüge nach Jaunde gehen oder die wenigen, die noch reinkommen, vermutlich erst mal im Flughafen bleiben müssen. An diesem Tag sollte aber Frank Glaesner mit seiner Familie nach Jaunde kommen. Es hieß, dass sich zwischen Sonnenaufgang bis 17:00 Uhr auch keinerlei Fahrzeuge fortbewegen dürfen. Nur Wahlfahrzeuge durften noch fahren. Diese fuhren dann auffällig oft mit ihren dicken Geländekisten an unserem Haus vorbei. Für uns hieß das, dass Frank G. vermutlich an diesem Tag nicht ankommen kann oder im Flughafen bleiben musste.

Da Kamerun und Bisso nahe am Äquator liegen wird es sehr schnell sehr dunkel. So lange es das Licht zu ließ wurden die Menschen untersucht.



Mtoulou Samuel ist der Dortälteste und 73 Jahre alt. Hinter ihm das 'Wartezimmer'.

Mittlerweile hatte Frank seine ersten Patienten. Einen HIV-positiven älteren Herrn, der anschließend auch zu Hinrich in die Behandlung wollte. Frank und Hinrich sprachen sich diesbezüglich ab. Dann kam der Fahrer in den dunklen Behandlungsraum. Er wollte nur mitteilen, dass er jetzt fahren würde. Fahren? Wieso? Hatten wir ihn denn nicht für fünf statt für vier Tage samt Auto gebucht? Quittungen wurden hin und her gereicht. Das abschließende Ergebnis war dann aber doch schnell klar. Die Vermittlerin des Wagens hatte uns gelinkt. So wanderte wieder der eine und andere 10.000 Franc CFA über die Tische. Der Fahrer blieb. Frank blieb die ganze Zeit in seinem Besprechungszimmer und untersuchte seine Patienten. Hinrich praktizierte unter dem aus Wellblech zusammengebauten Vordach des Dorfälttesten.



Frank musste wegen des Fahrerbots des kommenden Tages zurück nach Faunde fahren, doch vor seinem Behandlungszimmer wurde die Warteschlange immer länger. Frank und Jean beschlossen, den Patienten Nummern zu geben. Frank untersuchte pausenlos Patienten und kam nicht aus seinem dunklen Behandlungszimmer vor die Tür. Es wurde ein Patient nach dem anderen gründlich untersucht, doch bei jedem Blick aus dem Fenster wurde die Warteraum, der Warteholzplatz, der Wartevorplatz voller. Komisch dachte man sich, bis man



irgendwann bemerkte, dass sich einige Patienten ihre Wartezettel selber schrieben. So tauchte die einmal vergebene Nummer 4 dreimal auf. Was sollte man tun? Viele Patienten kamen von weit her. Zu Hinrich und Annica kam sogar eine Patientin aus Limbe. Einer Stadt am Atlantischen Ozean. Eine Tagesreise von Bisso entfernt. Erstaunlich, wie es sich im Land herumgesprochen hatte.

Frank versuchte möglichst viele zu untersuchen, doch die Zeit reichte einfach nicht. So mussten einige leider schweren Herzens nach Hause geschickt werden. Das war traurig, es ging aber nicht anders, da wir Frank nach Nkoteng bringen wollten. Dort hatten wir den zuständigen Präfekten des Ortes zu besuchen. Das klappte dann aber nicht, da alle Beamte in irgendwelchen Wahlveranstaltungen steckten. So auch er.

Unser Fahrer brachte uns nach Nkoteng. Dort tarnte er unseren Wagen als Wahlwagen und beklebte die rechte Seite der Frontscheibe mit einem riesigen Biya-Poster.



Somit konnte er vermutlich auch auf seinem zweiten fast funktionierenden Auge fast nichts mehr sehen. Es reichte aber wohl noch, um Frank gesund wieder in der Hauptstadt abzuliefern. Jean und ich gingen in die Stadt und gerieten in eine Wahlveranstaltung.

Ettliche Motorräder rasten an uns vorbei und hielten das Wahlplakat ihres Favoriten in der Hand. Es war ausnahmsweise nicht Biya, der aktuelle Präsident des Kameruns. Wir wurden umzingelt. Hände, Arme und Plakate wurden in den Himmel gestreckt und aus getühten tausend Mündern hörte man die Wahlversprechen des Kandidaten.



Schweine liefen umher und kleine Händler versuchten ihr Glück in der Dunkelheit. Die Damen waren zwei von 10.000 Zuckerrohrpflückerinnen, die alljährlich in die Gegend kommen, um dort einen kläglichen Lohn zu erwirtschaften. Rings um Nkoteng standen



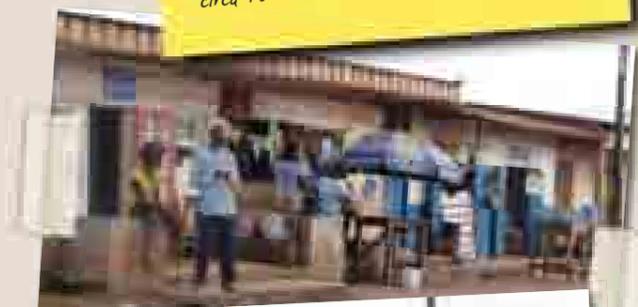
kleine Häuser für die Arbeiter. Die Zuckerrohrplantagen, die zwischen Nkoteng und Bisso lagen, wurden mitten in den Tropischen Regenwald getrieben.

Die kleine Dame fragte Jean, ob er sie nicht nach Europa vermitteln könnte. Wir nuckelten an unserer Cola und gingen. Wir gingen weiter zum Markt. Hunderte von Motorrad-Taxen fuhren kreuz und quer. Mit der zunehmenden Dunkelheit wurden die vielen kleinen Bars immer lauter. Keine Bar, die die Bassregler nicht bis an den Anschlag trieben.

Da unser Fahrer mit Frank unterwegs nach Faunde war, nahmen Jean und ich eines der vielen Motorrad-Taxies. Zu dritt bestiegen wir das kleine Vehikel und fuhren, ohne Sturzhelm durch die Nacht nach Bisso.

#### Zuckerrohrplantagen

Die Arbeitsbedingungen auf den Zuckerrohrfeldern sind teilweise problematisch. Häufig werden Kinder als Arbeitskräfte eingesetzt; geringe Bezahlung ist in den Regionen des Zuckerrohranbaus ohnehin an der Tagesordnung. Plantagenarbeiter bekommen etwa ca. 60 Euro Cents pro gehackter Tonne Zuckerrohr. Die Tagesleistung liegt bei guten Arbeitern bei circa 15 - 20 Tonnen.





Während meiner Studienzeit hielten wir den inoffiziellen Rekord - Wieviele Personen passen in ein Gogomobil - Wir schafften sieben. Das sind in etwa so viele wie in Kamerun locker auf ein Motorrad passen. 3 Personen auf einem Motorrad ist Standard. Natürlich ohne Helm.

Vom Motorrad aus versuchte Jean Frank G. zu erreichen, um zu erfahren, wo er steckte und wie es der Familie in Jaunde erging. Wir fuhren an der riesigen Zuckerrohrplantage vorbei, die einem Franzosen gehört, der mit Sarkozy bekannt ist und viele dieser Plantagen in Afrika betreibt. Wir fuhren über eine kleine Flugzeuglandebahn, die mitten in der Plantage lag. Vorbei an der Fabrik, die tagsüber als Hochsicherheitstrakt bewacht wurde. Das Motorrad hatte mit uns allen etwas viel Gewicht geladen. Das zeigte sich besonders, als wir einen kleinen Berg hochfahren wollten.

Was nicht gelang. Wir stiegen ab und gingen ein wenig durch die Nacht.

Obwohl es dunkel war und die Gegend für deutsche Begriffe am "Arsch der Welt" liegt, kamen uns selbst hier vereinzelt Leute entgegen.

Nach einer kurzen Weile kamen wir in Bisso an.

Annica und Hinrich hatten sich ein wenig im African Way of Life versucht und



Zuckerrohrplantage

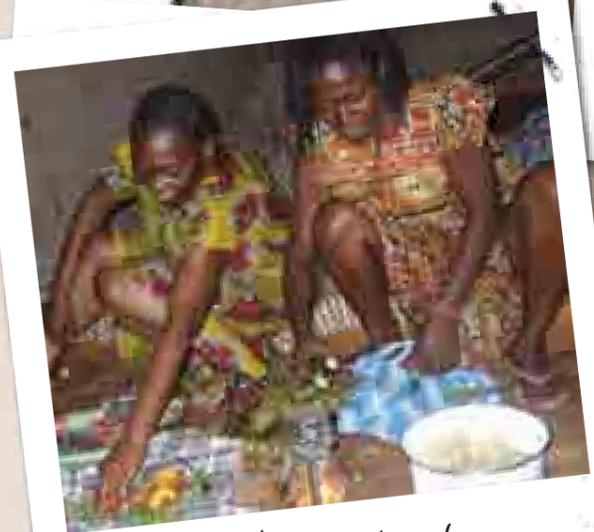
tanzen um das verlöschende Feuer. An diesem Tag wurden die Trommeln ausgepackt und Musik gemacht, so dass wir noch einen netten Moment am warmen Feuer sitzen konnten.

9. Oktober 2011

In der Früh wurde das Frühstück vorbereitet. Heute wie schon in den vergangenen Tagen ein echter Luxus.

Viele Frauen in der Küche kochten für uns. Frauen, die man oft nicht sah. In einer kleinen Küche, in der gern mal 15 Personen saßen. Die Frauen deckten auf und deckten ab. Manchmal überkam uns das schlechte Gewissen. Hoffentlich kann ich mich wieder umgewöhnen:)

Heute war Wahltag. Die Schule wurde als Wahlraum genutzt. Einige Wahlhelfer überprüften den korrekten Ablauf. Es war auch Sonntag, aber die Kirche ließen wir ausfallen. Annica, ich und eine kleine Truppe gingen ein wenig in der Gegend herum.

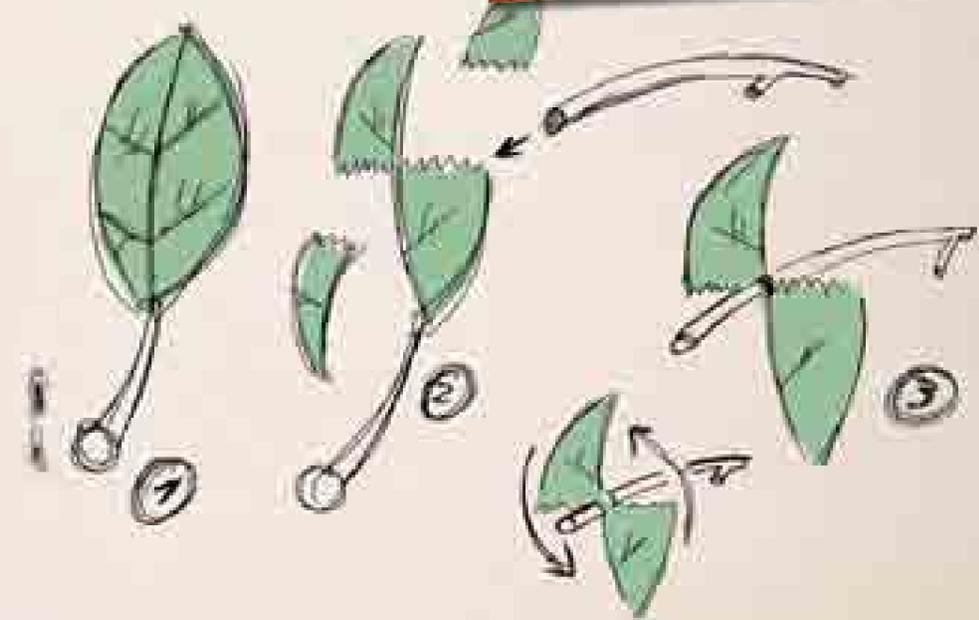


Küchendienst

In einer Gegend, in der es Affen und sogar einige Gorillas gibt. Wir kamen zu der Badestelle am morastigen Fluss, indem sich die Kinder wuschen und die Frauen die Wäsche machten. Vorbei an vereinzelt Kakao-Plantagen bis zu einigen Dörfern. Viele Bewohner kannten wir. Besonders die Kinder, da sie in die Schule in Bisso zum Unterricht gehen. Die Kinder bauten sich kleine Hubschrauber aus einem Blatt und einem kleinen Stock. Während sie damit liefen, drehte sich das kleine Blatt im Wind.



Hubschrauber in Bisso.  
Funktioniert ohne Kleber und Schere.  
Einfach die zwei Ecken, eines Blattes  
abknicken - Stock rein und losrennen.



Wenig später kamen Hinrich, Jean und unser bekannter, blinder Fahrer zu uns. Wir fuhrten zu einer Höhle, die bereits vor Urzeiten bewohnt war.

Während der Fahrt viel mir auf, dass ich nur Schlappen an den Füßen hatte. In Lübeck hatte ich allen empfohlen, sich feste Schuhe mitzunehmen um sich halbwegs vor grünen Mambas und sonst was schützen zu können. Nun war ich es, der die luftigsten Schuhe anhatte. Prost Malzeit. Vor der Höhle stand ein typisches Lehmhaus. Im vorigen Jahren saßen in dem Haus drei Männer auf einem dunkelgrünen Sofa und tranken hochprozentigen Schnaps aus bunten Tütchen. Diesmal war das Haus verschlossen. So gingen wir durch den Dschungel Richtung Höhle. Ich mit meinen Badelatschen, die zu allen Überfluss auch noch ein unglaublich unnötiges Massagetuβbett hatten. So gingen wir einen kleinen Weg entlang. Über uns die riesigen Bäume. Irgendwann wurde der Weg schmaler und plötzlich hörte er ganz auf. Schlittpflanzen versperrten uns den Weg. Was würde ich jetzt für ein Paar herrlicher geschlossener Turnschuhe geben? Doch diese hatte ich in der vergangenen Nacht im Tropenregen stehen gelassen. Die waren klitschenass, so wie der Weg, der vor uns lag.



Die Grüne Mamba ist in weiten Teilen Zentralafrikas verbreitet. Die zwei Meter lange Giftschlange ist hellgrün und am Schwanz gelblich gefärbt. Die Schlangen sind scheue Tiere und ziehen die Flucht vor, dennoch kommt es immer wieder zu Giftverletzungen. Das Gift (Neurotoxin) der Grünen Mamba ist auch für den Menschen sehr gefährlich. Nach einem Biss ist eine sofortige Behandlung mit einem artspezifischen Schlangenserum absolut überlebensnotwendig. Das Gift umfasst eine Vielzahl an Inhaltsstoffen. Neben der neurotoxischen Wirkung kommen auch Kar-dio- und Zytotoxine (Gifte, die auf den Herzmuskel und Gewebe wirken) vor.

Letztes Jahr sei hier jemand verunglückt erzählt man sich. Ich guckte an mir herunter, wo am Ende die Massageschlappen in der roten Pampe standen. Vor uns die Höhle und die Stelle, an der vor einem Jahr tatsächlich eine grüne Mamba unmittelbar an mir vorbeischlängelte. Was soll's - also durch das Dickicht. Die Füße waren mittlerweile so gut massiert, dass sich die Farbe meiner Füße von der roten Erde kaum abhob. So krabbelten wir den Berg hinauf. Kaum hatten wir die Höhle erreicht und schauten bergabwärts über den Regenwald, als einige Männer mit Macheten in der Höhle auftauchten! Es gab ein großes Palaver, warum wir nicht bezahlt hätten, in der Mitte, in der niemand

saß. Große laute Worte wurden hin und her geworfen. Bezahlen? Wofür? Nach vielen lauten



Postkarten!!

Manchmal reicht es, eine Idee einfach nur loszutreten um den Menschen eine Zukunftsperspektive zu geben.



Worten fing man irgendwann an, Ideen auszutauschen. »Wenn ihr Geld haben wollt, müsst ihr auch den Weg zur Höhle frei schlagen« - »Kein Mensch kennt diese Höhle« - »Ihr wartet in einem schäbigen Lehmhaus über Wochen, obwohl ihr wisst, dass niemand kommt« - »Warum kommt niemand?« - »Es gibt kein Schild« - »Wenn es ein Hinweisschild geben würde und tatsächlich Leute kämen, dann verängstigt sie nicht mit fetten Messern, sondern verkauft ihnen Ansichtskarten« - »Eine kleine Bar vielleicht« - »Ein Shop mit der Höhle in Miniatur« »...«.

Alle setzten sich um einen großen Stein. Ein Businessplan in Miniatur wurde aufgestellt und die Macheten wurden mal kurz zur Seite gelegt. Es war schon lustig, obwohl die Ideen teilweise irrwitzig waren, verursachten sie doch eine innerliche Massage im Kopf. Ideen wurden gepflanzt. Sie nahmen teil. Vielleicht reicht genau das, um den Anstoß zu geben, aus ihrer Situation etwas Besseres zu machen. Vielleicht nur vom ersten zum zweiten Schnaps, vielleicht aber auch länger.



Stachelschweine gehören zur Familie der Nagetiere. Ihre Stacheln sind scharf und können Entzündungen verursachen. Entgegen alten Vorstellungen schießen die Stachelschweine nicht mit ihren Stacheln. Sie verwenden sie aber durchaus zur Abwehr von Feinden. Bei den alten Römern galt Stachelschweinbraten als Delikatesse.

Nach einem herzlichen Abschied fuhren wir wieder zurück nach BISSO. Heute sollte es Stachelschwein geben. Ich hoffe nicht, dass dies unter Artenschutz steht.



Am Abend wurde im Dorf ein Meeting, ganz ohne Powerpoint, wie herrlich, abgehalten. Wir stellten einige Lampen in die Mitte und setzten uns um sie herum. Das Hauptthema war die Schule. Zum einen wollten wir nicht, dass die Kinder von einem besoffenen Lehrer unterrichtet werden, zum anderen verstanden wir nicht, warum ein kleines Loch im Dach nicht repariert werden konnte, obwohl es noch etwas Material im Dorf gab (kleiner Blick in die Zukunft: Von dem Lehrer haben wir uns getrennt. Das Dach wurde wohl nach unserer Abreise repariert). Das Gespräch verlief offen und gut. Dann wurden weitere Ideen ausgetauscht. So wurde eine Städtepartnerschaft angeregt. Ich konnte dazu mitteilen, dass ich zumindest versuche, eine Schulpartnerschaft zu organisieren. Zwischen der Schule meines Sohnes und der Grundschule in Bisso. Das stieß auf gute Resonanz. Dann zeigte ich den Dräger-Imagekalender und die Dräger-Imagebroschüre sowie einen älteren Dialog: Überall war Bisso Thema!!!



10. Oktober 2011

Eine Woche Bisso ist nun rum. Keine lange Zeit, doch einiges ist passiert, und die seltsamste Geschichte sollte heute, an unserem letzten Tag passieren. Wir standen auf, packten unsere Klamotten und wollten gegen 9:00 Uhr aufbrechen. Hinrich und ich tippten auf 11:00 Uhr. Unsere Sachen brachten wir ins Auto. Mit Thierry ging ich dann noch in die Schule, weil ich für die Schulpatenschaft etwas vergessen hatte. Der Montag stand ganz im Zeichen von Examensarbeiten. So sollte ich und wollte ich nur kurz stören.

Ich kam gerade recht zum Fahnenappell. Die Kinder standen in Reihen hinter der Fahne. Die Fahne wurde gehisst und die Kinder sangen die Nationalhymne von Kamerun. Zwei Lehrerinnen standen davor. Alles ging wohl gesittet zu. Fasziniert starte ich auf die Kleider der Lehrerinnen.



Auf dem rosaroten Kleid, dem Schutzkleid, waren Grafiken aus dem Schulalltag zu sehen. Jemand stand dort an der Tafel oder saß an einem Computer.

Nach dem Appell gingen die Kinder leise in ihre Schulklassen. Wir, Thierry und ich, gingen zurück in das Dorf. Irgendwie fragte ich mich, ob das Schalentier mittlerweile wohl schon zu seinem Besten sein kurzes Leben ausgehaucht haben mag?

Nun hieß es, Abschied nehmen. Alle Bewohner versammelten sich um das Auto. Jeder einzelne wurde mit einer langen Umarmung verabschiedet. Tränen flossen, denn für alle, für uns genauso wie für die Menschen dort, war und ist es etwas Besonderes, in diesem kleinen Dorf zu sein. Einem kleinen Dorf mit seinen lie-



benswerten Menschen. Einem Dorf, wie es so viele gibt auf dieser Welt. Einem Dorf, dem es mit Sicherheit nicht am aller schlechtesten geht auf dieser Welt. Aber genau für dieses eine Dorf und seine Umgebung möchten wir etwas tun und hoffen, dass weitere Dörfer davon profitieren. Also Tschüss, Goodbye, Au revoir, ... bis zum nächsten Mal.

Wir setzten uns ins Auto und fuhren zurück nach Faunde. Es war etwas nach 11:00 Uhr. Wow, das nenne ich eine pünktliche Abreise. Kaum hatten wir Empfang, klingelte bei Jean das Telefon. Ohhhhhrrrrrrr!! Es klingelte ständig.

Gegen 13:00 Uhr rief Christian uns an. Wir hätten um 16:00 Uhr einen Termin. Einen Termin beim Gesundheitsminister! Der Gesundheitsminister von Kamerun!!

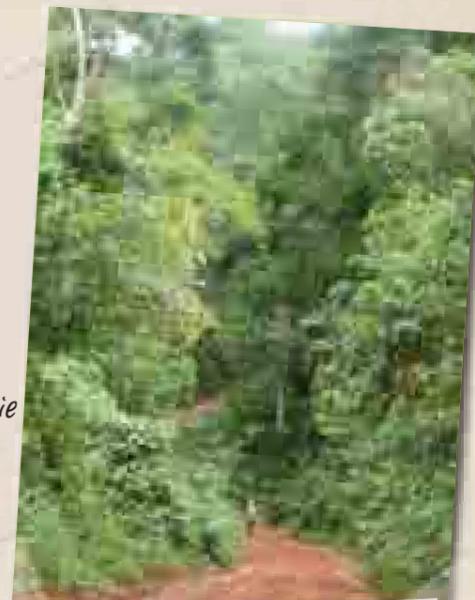
Hinrich und ich sahen uns an. Na, super, wir sollten zum Minister und sahen aus wie die letzten Buschmänner.

Unrasiert und ranzig saßen wir in dem völlig überfüllten Auto und ließen uns

von unserem halbblinden Chauffeur durch den Wald transportieren.

Die Hose klebte an den blassen Beinen und das Hemd hing wie ein rostiger Sack am Körper.

Ich hatte keine richtigen Schuhe, nur kaputte Teta-Latschen. Jean ertrug meine und Jimmys Schuhgröße. Größe 44, beide. In Windeseile fuhren wir blind durch den Regenwald bis nach Faunde. Durch die Stadt in Jimmys kleine Studentenbude. Ein Zimmer, ein Bad, eine Küche. Die Zeit drängte. An Duschen, was nötig gewesen wäre, war nicht zu denken. Puh. Eine Mitbewohnerin von Jimmy stand in der Küche und kochte für uns eine kleine Antilope (Steht dieses Wildfleisch auf der Liste bedrohter Tiere? Nein!). Hinrich und ich also ins Bad und Rasieren. Ohne Spiegel. Das heißt, einen kleinen fanden wir dann noch. Er hatte die Größe einer kleinen Kinderhand



und war an den Rändern angelauten. Also ins Nichts räsieren. Egal, man springt ja nicht in Hartischbecken mit blutender Wange, es geht ja nur zum Minister. Ich zog meine alte Jeans aus dem Koffer, klopfte den letzten roten Staub ab und schlüpfte in das nasse Beinleid. Hinrich fand noch ein halbwegs sauberes Future for Bisso-Shirt und streifte es sich über. Dann stieg ich in die Turnschuhe, Größe 44.



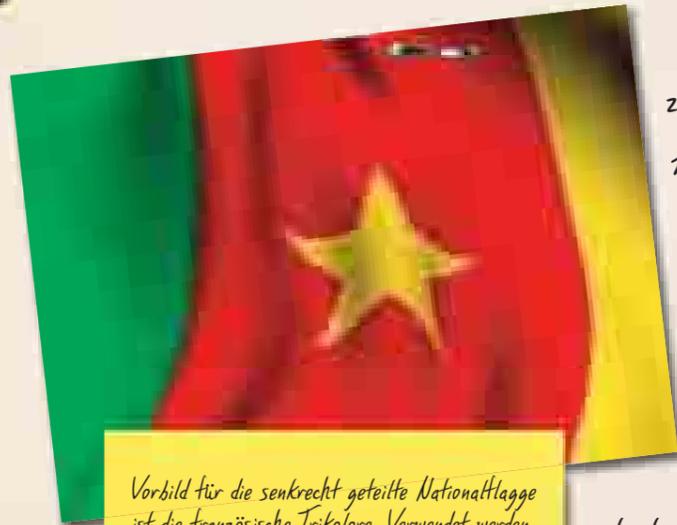
Rechts geht es zur Schule. Geradeaus zum Fluss und links und rechts von der Straße ist Bisso und liegen die angrenzenden Dörfer.

Nun ja, die Kameruner Größen scheinen anders zu sein. Ich überlegte kurz, ob ich mir, wie die Stietschwester von Aschenputtel, die Zähne abschneiden soll, um in die Kameruner 44er Schuhe zu kommen. Nun gut, ich fand keine passende Schere und außerdem drängte die Zeit. Also hinein in die kleinen Lautschuhe von Jimmy. Mann, waren die hell. Die Teile an den Füßen strahlten wie der Vollmond am grauen Himmel. Also los. In dem Moment kamen die frisch gewaschenen und gestärkten Kleidungsstücke von Jean, die er sich mal eben über das Handy hatte kommen lassen. Hinrich und ich fanden uns elend. Jetzt aber los. In der Stadt war natürlich der übliche Stau.

Dies ist der Weg zum Fluss. Hier wird die Wäsche und werden die Füße gewaschen. Zum Trocknen wird die Wäsche einfach auf Sträucher gehängt.



Wie sollten wir den Minister denn ansprechen? Excellence ..... ?!  
 Hinrich übte schon ein wenig. Ich verließ mich darauf, dass Jean oder Christian den Minister als erstes ansprechen und ich das entsprechend nur nachplappern muss.  
 Vor dem Ministergebäude trafen wir Christian und einen Kollegen. Beide hatten in Deutschland studiert. Zusammen gingen wir in den obersten Stock. Drei Schwarzafrikaner in besten Anzügen und wir, Hinrich und ich.  
 Ein Attaché begleitete uns. Wir gingen durch einen endlos langen Flur. Alle Wände und Türen waren braun getäfelt. Endlos viele Türen öffneten sich. Im vorletzten Raum bat uns der Attaché, im Wartezimmer Platz zu nehmen. Wir setzten uns auf die uns zugewiesenen Polstermöbel. Polstermöbel, die den Namen mal verdienten. Die braunen Ledermöbel waren so gepolstert, dass ich Angst hatte, das Sofa würde mich wie eine fleischfressende Pflanze verschlingen. Da saßen wir nun. Meine Hose klebte am Körper, so dass ich kaum aufstehen konnte, als wir in das Zimmer des Ministers geleitet wurden.  
 Dort wurde uns wieder ein Platz zugewiesen. Diesmal auf etwas härteren Stühlen. Ich sah mich um. Vor mir stand ein Bild vom Minister bei einer Privataudienz beim Papst. Links davon ein Strauß Kunstblumen und eine afrikanische Figur. Dabei sah ich, dass ich den ersten Platz im Raum



Vorbild für die senkrecht geteilte Nationalflagge ist die französische Trikolore. Verwendet werden die Panafrikanischen Farben: Grün stellt für die Hoffnung und symbolisiert die reiche Vegetation des Landes, welche vor allem im Süden zu finden ist. Gelb repräsentiert die Sonne und den Savannenboden des Nordens. Rot stellt für das vergossene Blut im Kampf für die Unabhängigkeit und gilt in einer weiteren Auslegung als 'Wahrzeichen der Souveränität'. Der Stern stellt das verbindende Element der beiden Landesteile dar.

zugewiesen bekam. Das heißt, mich würde er vermutlich als erstes begrüßen. Mist, wie lautete noch mal die offizielle Begrüßung für den Minister.

Hätte ich doch nur aufgepasst.

Die Tür ging auf. Der Minister trat ein und steuerte schnurstracks auf Hinrich zu: »Son Excellence Monsieur le Ministre .....« - Puh, man muss ja auch mal Glück haben! Er setzte sich auf einen Stuhl. In einer Ecke, die Kameruner Flagge.

Im Vorwege baten wir Jean, uns zu entschuldigen, dass wir so ungepflegt aussahen. Er tat es. Wir kamen ja schließlich direkt aus dem Dschungel.

Jean erzählte von unserem Hilfsprojekt 'Future for Bisso' und davon, dass sich auch viele Kollegen von Dräger an dem Projekt beteiligen. Auf dem Boden stand ein Bild mit vielen Fotos von neuen Krankenhäusern, die gebaut bzw. erneuert werden sollen.

Jean und Christian sprachen mit ihm. Der Minister antwortet bedächtig und sehr ruhig. Draußen gab es einen riesigen Wolkenbruch. Im getätelten Besprechungszimmers wurde über die zukünftige medizinische Versorgung des Landes gesprochen und über Weiterbildungsmöglichkeiten von Ärzten und Krankenschwestern in den Bereichen Anästhesie, Beatmung und Notfallmedizin. Wir verabschiedeten uns.



Wir gingen aus dem Gebäude. Im letzten Raum hingen Portraits von allen Vorgängern des jetzigen Gesundheitsministers von Kamerun. Die Straßen von Yaounde waren völlig überflutet. Um 22:00 Uhr sollte unser Flug nach Hause abfliegen. Wir fuhren noch schnell zu Frank Glaesner und seiner Familie, begrüßten sie kurz und fuhren dann wieder in Jimmys Wohnung, wo die Antilope im Kochtopf schon auf uns wartete.



Irgendwann waren die Straßen so verstopft, dass nichts mehr ging. Wir verließen den Wagen des Blinden und liefen den Rest des Wegs zu Fuß. Meine Füße merkte ich kaum noch. Dann waren wir da. Schuhe aus. Antilope (lecker) rein und ab zum Flughafen.

Alles klappte und alles war gut.

Nun übernahmen Frank Glaesner und seine Familie. Sie wollten sich um die Schule kümmern. Wir sind gespannt. Wir kommen jedenfalls wieder und hatten auf viele Sympathisanten.

Thomas Grütter

Wie es weitergeht, erfahren sie unter: [www.future-for-bisso.org](http://www.future-for-bisso.org)